Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 11 (1866)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XI. Jhrg. Samstag, den 10. Februar 1866. Nr. 6.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 4/5 Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Feierabend in Kreuzlingen, zu adressiren.

Pädagogische Distichen.

(Von O. Sutermeister.)

5) Schönlesen.

Laß', o lehrender Mann, verständig Verständiges lesen;
Immer nur Schönes allein lese der Schüler auch schön.
Und wie das Schöne allein dem tiefsten Grund des Gemüthes
Und der Erkenntniß entquillt, ewig in neuer Gestalt:
So auch lehrst du umsonst schön lesen den Schüler nach Vorschrift,
Wenn ihm nicht frei in der Brust selber das Schöne ersteht.
Nur so schön, wie er fühlt und erkennt, so wird er auch lesen;
Kläglich verräth sich uns bald Schein und erlernte Manier.

6) Freistunden.

Laßt mir den Knaben sich tummeln in Feld und Wald und Gebirge,
Ihm gebühret sein Theil dorten am sonnigen Tag.
Seht, wie mit seliger Lust er lauschet dem Picken des Spechtes,
Wie er des Eichhorns Sprung leuchtenden Auges verfolgt!
Wie er das pochende Herz der klug gefangenen Drossel,
Die er sich lange gewünscht, fühlt in der bebenden Hand;
Wie er zur Angel sich sucht die schwanke taugliche Gerte
Oder mit kundiger Hand Pfeife sich schneidet und Horn;
Wie er sich dort ausspäht Wildkirschen, säuerlich süße,
Dort im verborgenen Wuhr badend sich köstlich erquickt —
O, was er so durchlebt in heiß lebendigem Anschaun,
Was ihm die Sinne so traut fesselt und Herz und Gemüth,
Auch ein Studium ist's und keins der geringsten, das glaubt mir;
Die es ihm weigern und schmähn, strafen sich selber dazu:
Ja, das lebendigste Wort des Lehrers, es bleibt ihm ein todtes,
Schenkt ihm nicht Mutter Natur auch den lebendigen Sinn.

7) Selbstzucht.

Selbstzucht übe vor Allem, wer Andre gedenkt zu erziehen;
Dann durch das eigene Selbst wirkt er das Beste zumal.
Ja, es bedarf nicht ein trefflicher Mensch noch erst des Dozirens:
Stille, der Sonne verwandt, wärmt und erhellt er von selbst.

Die bernische Schulsynode.

(Eingesandt.)

Da die schweizerische „Lehrerzeitung" gesonnen ist, von Zeit zu Zeit Bilder aus dem wirklich so vielgestaltigen kantonalen Schulleben zu bringen, so nehme ich mir für heute vor, Ihnen ein Bild der korporativen Organisation des bern. Lehrerstandes und einen Ueberblick über die Thätigkeit der Schulsynode zu entwerfen.

Der bern. Lehrerstand, ungefähr 1400 Mitglieder zählend, ist gesetzlich organisirt und findet in der Schulsynode, die als begutachtende Behörde mit der obersten Erziehungsbehörde in Beziehung tritt, seinen Mittelpunkt. Die Mitglieder der Schulsynode sind Abgeordnete der 30 Kreissynoden und werden durch die letztern gewählt. Die Kreissynoden, die durchschnittlich 40—50 Mitglieder zählen, wählen auf 10 Mitglieder einen Abgeordneten in die Schulsynode. Bei der Wahl dieser Abgeordneten sind die Wähler nicht an den Lehrerstand gebunden, sondern sie können auch Mitglieder anderer Stände wählen.

Unsere Schulsynode ist also wohl zu unterscheiden von einem freien Lehrerverein oder von einer Schulsynode, wie die zürcherische ist, der jeder angehört, der Lehrer ist. Wir haben nicht die reine Demokratie, sondern das repräsentative Verhältniß. Es hat zwar auch bei uns nicht an Versuchen gefehlt, die reine Demokratie in die Schulsynode einzuführen, weil einzelne von der Ansicht ausgegangen sind, daß der Hauptzweck der Schulsynode eigentlich darin bestehe, durch zahlreich besuchte Versammlungen und durch das „Aufeinanderplatzen" der Geister eine mächtige Anregung auf die einzelnen auszuüben. Hierin liegt aber offenbar eine Verkennung der Aufgabe der Schulsynode, die eine begutachtende Behörde ist und als solche eine möglichst gleichmäßige Vertretung des gesammten Lehrerstandes und der entfernten, wie der nahen Landestheile erfordert. Und so wird es denn wohl noch beim Alten bleiben. —

Ein zweiter Vortheil unserer Organisation besteht darin, daß auch Angehörige anderer Stände zu Mitgliedern der Schulsynode gewählt werden können. Und wirklich erblicken wir in unseren Mitgliederverzeichnissen die Namen von Nationalräthen, Großräthen, Geistlichen, Fürsprechern, Bankdirektoren ꝛc. Es leuchtet ein, daß bei wichtigen Gesetzesbegutachtungen die Mitwirkung solcher Mitglieder bei den obern Behörden nicht ohne günstigen Einfluß ist, und daß der Vorwurf, daß die Lehrerschaft einen Kastengeist ausbilde, von vorn herein beseitigt wird.

Die Schulsynode versammelt sich ordentlicher Weise jährlich einmal. Die Begutachtung von Gesetzesvorlagen und Lehrmitteln hat wenigstens zwei Instanzen zu durchlaufen; nämlich entweder die Kreissynoden und Schulsynode oder die Vorsteherschaft der Schulsynode und die letztere. — Wird von der Erziehungsdirektion der erste Weg eingeschlagen, so ist jedem Lehrer des Kantons die Möglichkeit gegeben, seine Ansichten und Wünsche zur Kenntniß zu bringen.

Uebrigens ist die Vorsteherschaft der Schulsynode durch das Synodalgesetz gehalten, den dreißig Kreissynoden jährlich zwei pädagogische Fragen zur Beantwortung vorzulegen. Dieses ist bei guter Wahl der Fragen ein ganz geeignetes Mittel, um im Gros der Lehrerschaft und in den verschiedenen Kreissynoden und Konferenzen ein reges Leben zu erhalten. Aus den eingelaufenen Kreissynodalgutachten stellt dann die Vorsteherschaft der Sch.-S. ein Gesammtreferat zusammen, formulirt darüber ihre Thesen und unterbreitet sie der Diskussion der Sch.-S.. Wenn es auch in früheren Jahren etwa einmal der Fall war, daß das Generalreferat so lang geworden ist, daß dadurch die Schulsynode zu tode geschwatzt wurde, so ist dies in letzter Zeit selten vorgekommen und gar oft hat sich im Schoße der Versammlung eine sehr lebhafte Diskussion entfaltet.

Auch noch in einer andern Beziehung haben sich in den letzten Jahren Fortschritte gezeigt, nämlich in der Wahl der pädagogischen Fragen, indem sie nicht nur solche Themata aufgeworfen hat, über die sich viel und schön reden ließ, sondern vorherrschend solche, die tief in unser zum Theil auch schadhaftes Schulwesen eingriffen und, wenn auch nicht immer, doch öfters zu wirklichen Verbesserungen geführt haben. Zur Erhärtung dieser Behauptung will ich einen kleinen Rückblick auf die sechs letzten Jahre werfen und die The-

mata nennen, die durch oben genannte Organe der bern. Lehrerschaft behandelt worden sind.

Das Jahr 1860 hat uns die Behandlung der Konfirmandenunterrichtsfrage gebracht. In puncto Konfirmandenunterricht herrschte nämlich vorher eine gemüthliche „Ruhe, Ordnung und Anarchie" im Kanton. Während an einem Ort (Welschland) dieser Unterricht in 1/4 Jahr abgethan wurde, brauchte an einem andern Orte ein orthodoxer Geistlicher nach seiner Heidelberger- (nicht Nürnberger-) Methode 2 Jahre dazu. Die Folge unserer Berathungen war, daß dieser Unterricht nach Anfang und Ende gesetzlich normirt wurde. Im Jahr 61 wurde der Erziehungsdirektion der Wunsch ausgesprochen, es möchte der obligatorische Unterrichtsplan einer Revision unterstellt werden. Im gleichen Jahre wurde auch die Fortbildung der erwachsenen Jugend besprochen. In einer außerordentlichen Versammlung des Jahres 1862 wurde die Revision des Unterrichtsplanes wirklich vorgenommen und hiermit eine sehr bedeutende Verbesserung in unserer Schulorganisation erzielt. In der Herbstversammlung desselben Jahres wurde der Plan für das neue, sprachliche Lesebuch für Oberklassen aufgestellt, nach welchem dann das Buch seither auch wirklich erstellt worden ist. Im Jahr 63 wurde „das Turnen in der Volksschule" behandelt. Es erfolgte eine wirksame Anregung bei den obern Behörden, so daß sogar in der gesetzgebenden Behörde sich eine günstige Stimmung für das Turnen kund gab und in Folge dessen seither auch wirklich ein bedeutender Fortschritt in diesem Fache eingetreten ist; denn es haben im letzten Jahr 270 Lehrer an verschiedenen Turnkursen theilgenommen und in den bessern Primarschulen ist das Turnen bereits eingeführt. Das Jahr 64 brachte eine wahre Lebensfrage, nämlich die Sekundarschulfrage aufs Tapet. Diese Frage ist aus dem Bestreben hervorgegangen, die Sekundarschulen, die bis dahin in der Luft gehangen haben, nach unten mit der Primarschule und nach oben mit der Kantonsschule in organische Verbindung zu bringen und so ein gesammtes kantonales Schulwesen zu organisiren. Die Frage ist theoretisch gelöst worden; ob es auch praktisch geschehe, das wollen wir hoffnungsreich der zukünftigen Gesetzgebung anheim stellen. Eine andere Lebensfrage brachte das folgende Jahr, nämlich die Frage über die Lehrerinnenbildung, welche letztere in unserem Kanton eine Zeit lang so schwunghaft betrieben wurde, als sollte aller Unterricht in die Hand des weiblichen Geschlechts übergehen. Bei Behandlung dieser Frage war es denn auch lustig, zu hören, wie einige Redner aus rein subjektiven Gründen in Anbetung des Frauengeschlechts förmlich erstarben; ja kein Dichterwerk war so versteckt, sie späheten es aus und fanden Stellen, die sie verdrehen konnten.

Wenn auch durch die Behandlung solcher Fragen der Schlaf manches „Gerechten" ein wenig gestört wurde, so ist doch zu wünschen, daß im Interesse des Schulwesens die Schulsynode auf diesem Wege fortfahre.

∞

Literatur.

Aus Amerika, über Schule, deutsche, amerikanische u. deutsch-amerikanische Schule v. Rud. Dulon, Leipzig, Heidelberg und New-York. 1866. 440 Seiten. Preis 6 Fr.

Ein frisch und anziehend geschriebenes Buch, das man mit steigendem Interesse von Anfang bis zum Ende lesen kann. Der Verfasser, der sich schon zu den Greisen zählt, scheint einst in Deutschland Theologie studirt zu haben und später aus Mißmuth über die politische Lage seines deutschen Vaterlandes nach Amerika ausgewandert zu sein. Anfangs der 50er Jahre gründete er in New-York unter manigfachen Schwierigkeiten eine „deutsch-amerikanische" Schule, die im Jahr 1858 in 9 Klassen über 300 Schüler zählte und an der 12 Lehrer und 4 Lehrerinnen wirkten, darunter auch einige Zeit der bekannte General Sigel. Nach solchem Aufschwung dieses Instituts übernahm es Dulon, neue Anstalten ins Leben zu rufen; aber die gehegten Hoffnungen wollten sich nicht erfüllen, wenigstens hatte Dulon selber keinen Gewinn davon. Nicht nur das, sondern theils in Folge des ausgebrochenen Krieges, theils aus andern Gründen gieng auch die erste Schöpfung allmälig dem Verfall entgegen, und der Direktor gerieth in ökonomische Bedrängniß. In der Nachbarschaft des 60. Lebensjahres, „ohne seinen Verpflichtungen nachzukommen", gieng er auf's Gerathewohl in die weite Welt, sich eine Heimat

zu suchen. Im Westen, auf der Prärie, fand er ein Obdach, und hier, auf der Prärie, schrieb er das vorliegende Buch. Im letzten Theil desselben unter dem Titel „deutsch-amerikanische Schule" erzählt er manches von seinen persönlichen Erlebnissen und Kämpfen, nicht ohne eine gewisse Verstimmung und Verbitterung des Gemüthes. In scharfen Worten klagt er über Treulosigkeit einzelner Kollegen unter den Deutschen in Amerika, namentlich über einen Dr. Hartwig Gercke und Th. Heidenfeldt aus Breslau, die seine Pläne selbstsüchtig vereitelten, auch über die Schweigsamkeit der „Gelehrten", die Nachfragen über statistische Verhältnisse unbeantwortet lassen, und über die Kälte vermeintlicher Freunde, die den Mann im Unglück nicht mehr kennen wollen.

Wenn man beim Lesen dieses letzten Abschnittes des Gefühls sich nicht erwehren kann, der Verfasser dürfte einen Theil der Schuld, die er auf andere wälzt, in sich selbst zu suchen haben, und wenn man da die persönlichen Auslassungen lieber durch eine ruhig und objektiv gehaltene Berichterstattung ersetzt wissen möchte: so wird man dagegen die drei ersten Abschnitte mit dem größten Interesse durchgehen. Wir entgehen zwar auch da dem Eindruck nicht ganz, daß der Verfasser die Farben mitunter stark auftrage; aber er versteht es, theils durch seine eigenen Ansichten und Urtheile, die jedenfalls einen denkenden, erfahrenen, dazu tüchtig gebildeten und für seinen Beruf begeisterten Schulmann verrathen, den Leser zu fesseln, und kaum dürfte einer das Buch aus der Hand legen, ohne manigfaltige Belehrung und Anregung daraus geschöpft zu haben. Heben wir einige dieser Mittheilungen und Urtheile hervor, zugleich als eine Ergänzung des interessanten Bildes, das uns Nr. 2 und 3 d. Bl. über die amerikanischen Schulzustände gebracht haben.

Die deutsche Schule, von der Universität bis zur Volksschule, steht nach dem Verfasser an der Spitze der Schule der Welt. Die Tage von Salamanca, Bologna und Padua sind vorüber; Paris hat seinen weltgestaltenden Einfluß an den Herrscherthron abgetreten; Oxford und Cambridge sind gefallene Größen. Ungleich höher steht die deutsche Schule, die deutsche Universität, die deutsche Wissenschaft. Zwar auch der deutschen Schule fehlt es nicht an dunkeln Schattenseiten (Vernachlässigung der Naturwissenschaft, ungenügende Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse, unzeitiges und nachtheiliges Hineinregieren von oben herab, unzureichende Lehrerbesoldungen u. s. w.); aber daneben bietet sie ihre glänzenden Lichtseiten dar, zumal in der umfassenden Vorbereitung der Lehrer, in der hohen Vortrefflichkeit der Methode, in der Gründlichkeit des Unterrichts, auch in Handhabung der Disziplin.

Aber auch die amerikanische Schule ist ein stattlicher Bau, auf den der Amerikaner in stolzem Selbstgefühl blickt. Nicht der fromme Aberglaube, auch nicht die Gnade mächtiger Gebieter und Schirmherrn hat sie ins Leben gerufen. Der freie Wille freier Menschen, die Einsicht ihrer Nothwendigkeit fürs praktische Leben hat sie gegründet. Und mit welcher Liberalität sind sie ausgestattet! Nichts von der Knauserei, die den deutschen Machthabern zum Vorwurf gereicht! Da trifft man meist stattliche Schulhäuser, mit Lehrapparaten, Büchern, Globen, Instrumenten reichlich versehen, und nicht bloß der Unterricht, auch alle Bücher, Schreibhefte, Karten, kurz alles Nothwendige wird unentgeltlich auf Staatskosten dargeboten. Auch für die Einwanderer ist gesorgt, und gut gesorgt, und oft trifft man mitten im Walde, wo man es am wenigsten vermuthet hätte, eine hübsch eingerichtete Schule. Und welch' bewußtes Hinsteuern auf die praktischen Zwecke! Die amerikanische Schule läßt nicht nach und denkt nicht an anderes, bis dem ernsten Anspruch des Lebens genug gethan ist. Mit welchem Nachdruck dringt sie auf eine schöne Handschrift, Gewandtheit im Briefschreiben, Fertigkeit im kaufmännischen Rechnen, Einsicht in die Buchführung, Kenntniß der Heimat, auch der heimatlichen Literatur und Verfassung und besonders auch auf das Studium der Naturwissenschaft! „Es ist nicht zu leugnen, die amerikanische Schule ist eine große Lehrmeisterin, und es wäre so übel nicht, wenn mancher grundgelehrte Herr vor ihren praktischen Rathschlägen nicht allein den Hut, sondern auch die Perücke abnähme.

Und doch wird dem Deutschen und Schweizer an dieser amerikanischen Schule manches auffallen und manches wird er kaum zu billigen im Stande sein. Erwähnen wir zuerst das zweifel-

hafte Glück, daß im Schulbesuch die vollste Freiheit herrscht, Schulzwang ein unbekanntes Wort ist. „Da sind die Eltern souverän. Sie schicken ihre Kinder zur Schule, wo sie wollen, so oft sie wollen. Heute behalten sie sie zu Hause, weil das Wetter zu schlecht, morgen, weil es zu gut ist; heute, weil die lieben Kinder sich auf den Ball vorbereiten, morgen, weil sie sich von den Anstrengungen des Balles erholen müssen; heute, weil eine Tante gestorben ist, morgen, weil eine Tante doch sterben könnte u. s. w. Und das ja nicht bloß in den Kreisen der „Ungebildeten". Die Schule gleicht einem Taubenhaus." Es werden Anstalten genannt, die 1863 im ganzen Schuljahr 263, 390, 475, 745, durchschnittlich aber auf einmal nur 114, 145, 228, 473 Schüler zählten, so daß also durchschnittlich mitten im Schulkurs wenigstens eben so viel Schüler ein- und austreten, als sie gewöhnlich zählt. Glücklicher Zustand einer vollen Freiheit!

Damit mag die Schuldisziplin in einigem Zusammenhang stehen. Wer mit dem Lehrer nicht zufrieden ist, schickt seine Kinder natürlich in eine andere, oder auch in gar keine Schule. Ein innigeres Verhältniß zwischen Lehrern und Schülern, eine innige Anhänglichkeit an die Schule findet sich sehr selten. Gefühl fürs Schöne, Empfänglichkeit für das Große und Erhabene, Liebe zur Wahrheit, Achtung vor Gesetz und Ordnung, Furcht vor entehrender Strafe sind in der amerikanischen Jugendwelt Größen von untergeordneter Bedeutung. Der amerikanische Knabe ist ein munterer, aufgeweckter, kräftiger Bursch mit hellem Kopf und großem Selbstvertrauen, aber ohne Tiefe des Gefühls, ohne höheres Interesse, oft sehr unverschämt und durchaus oberflächlich und äußerlich. Vor allen Dingen gebührt ihm das Prädikat der Zuchtlosigkeit. Jene Rohheit, die mit Füßen stößt, mit voller Faust ins Gesicht schlägt, mit Steinen wirft u. s. w., tritt äußerst leicht und bei geringfügiger Veranlassung auf, und wiederum ohne Unterschied in höhern, wie in niedern Ständen. In Gesellschaft Erwachsener thun die Jungen, als wären die Erwachsenen gar nicht da. Fliegt dem Erwachsenen ein Ball oder Stein an den Kopf, so — hätte er sich besser vorsehen können! Auch die Lehrer haben unter Umständen von Glück zu sagen, wenn sie nicht von den Burschen überrannt oder auf die Seite geschoben werden. Und gilt es erst, dem Lehrer einen Schabernack zu spielen, einen Hauptstreich gegen die Schule auszuführen, da ist alles ein Herz und eine Seele, ohne irgend ein Gefühl der Pietät. — Das Hauptmittel, das nun ihrerseits die Schule anwendet, um Disziplin zu handhaben, besteht in einem äußern Mechanismus, in einer soldatischen Ordnung, wodurch ein gewisser Gehorsam erzielt wird, der aber in der Regel nicht weiter reicht, als das Auge oder der Stock des Lehrers. Damit verbindet sich, zumal in den höhern Schulen, ein komplizirtes Zensursystem. Am Schlusse jeder Lektion oder jedes Schultages bekommt der Schüler je nach seinen Leistungen eine Anzahl von „Merits", in der Regel zwar nicht über zehn (!) für jede Lektion, was aber nicht hindert, daß sie sich für einen Schüler bald in die Hunderte und Tausende summiren. Das wird nun genau in Tabellen eingetragen und nach einem gewissen Zeitraum die Rangordnung danach bestimmt. In untern Klassen kann ein Schüler, der die gehörige Zahl von „Merits" erworben, jeden Tag eine Marke erobern und den glücklichen Eltern nach Hause bringen. Eine bestimmte Anzahl ordinärer Marken verwandelt sich in ein größeres „Ticket", und auf etwa vier der letztern erfolgt ein „Present" in Gestalt eines Bildes, Buches oder dgl. Alles handgreiflich und fein äußerlich!

Die Schule ist um so mehr genöthigt, zu solch' äußern Disziplinarmitteln Zuflucht zu nehmen, weil eine gar große Zahl der Lehrer unbekannt ist mit einer tüchtigen Unterrichtsmethode, unbekannt mit der Macht, die der wirkliche Lehrer durch sein Wort, durch seinen Blick und dadurch ausübt, daß er den Unterricht zu beleben, das Interesse dafür zu wecken versteht. Eine gar große Rolle beim Unterricht, durch alle Schulstufen hindurch, spielen in Amerika die Schulbücher, Textbooks, die alles enthalten, was zur Sache gehört: die Fragen, die der Lehrer zu stellen, und die Antworten, die die Kinder zu geben haben. Und sie sind ja auch ein so bequemes Ding für den amerikanischen Schulmeister! Was er lehre, ob Rechnen oder höhere Mathematik, ob Geschichte oder Geographie, ob englische Grammatik oder griechische Klassiker, er giebt sein Pensum auf, die Schüler lernen es und — er frägt am näch-

sten Tag ab. Ob die Schüler lernen wollen, das ist ihre Sache, nicht des Lehrers; er wird die „Remarks" danach in die Tabelle eintragen. Allzusehr ist das Lernen noch bloße Gedächtnißarbeit, allzu selten findet sich noch die katechetische Methode, die freie, kraftbildende, den Verstand weckende Unterredung in Frage und Antwort. Charakteristisch ist in dieser Beziehung auch das übliche, in den einzelnen Staaten gesetzlich vorgeschriebene Lesen der Bibel und das gleichzeitige Verbot irgend einer Erklärung und Kommentirung des verlesenen Abschnittes. Mit dieser Methode verträgt es sich denn auch, daß oft so ungründlich, so oberflächlich unterrichtet und in verhältnißmäßig kurzer Zeit oft gar große Stoffgebiete „behandelt" werden. Die Schüler der „Akademien", Studenten genannt, stehen in ihrer großen Mehrzahl zwischen dem 13 und 17. Lebensjahr. In den untern Klassen dieser Anstalten treffen wir meist noch einen Elementarkurs mit Lesen, Buchstabiren und Definiren; und was soll dann nicht alles in 4—5 Jahren studirt werden? Alte und neuere Sprachen, Mathematik mit analytischer und deskriptiver Geometrie, Trigonometrie, Geodäsie, auch wohl Nautik, Naturwissenschaft mit Physik, Chemie, Astronomie, Logik, Rhetorik und selbst verschiedene Zweige der Philosophie! Mit gleicher Hast, wie sie dem Zeitalter des Dampfes eignet, werden oft auch die höhern Berufsschulen durchlaufen. Heute Apotheker mit einer klassischen Vorbildung, die nicht zum Eintritt in die Unterteitia eines deutschen Gymnasiums befähigte, und nach ganzen zehn Monaten Doctor Medicinae mit dem selbstverständlichen Recht der ärztlichen Praxis; oder heute Grobschmied mit einiger Schulbildung und nach Jahresfrist vollberechtigter Advokat. So berichtet Dulon, wenn auch nicht als Regel, so doch als nicht ganz seltene Erscheinung.

Und wie steht es endlich mit den Lehrern und der Lehrerbildung? Die Seminare oder Normalschulen sind noch in ihren ersten Anfängen und vorderhand noch ziemlich vereinzelte Erscheinungen. Im allgemeinen meint der Amerikaner, wer etwas gelernt habe, könne es ohne Weiteres auch lehren, ja mit Hülfe der vortrefflichen „Textbooks" kann unter Umständen sogar gelehrt werden, was man selber erst noch zu lernen hat. Daß man auch die Kunst des Lehrens zu erlernen und zu üben habe, daß ein gründliches Studium der Psychologie und Pädagogik nothwendig zur Lehrerbildung gehöre, wird noch selten begriffen. Viele Lehrer gehen direkt aus den obern Abtheilungen der Volksschule (Supplementary Course, Select Schools) hervor; zum Eintritt ins Amt wird aber (in New-York) das zurückgelegte 17. Altersjahr verlangt. Andere werden auf Staatskosten an eine Akademie gewiesen, wo sie volle vier Monate studiren und hernach examinirt und angestellt werden.

Uebrigens überwiegt die Zahl der Lehrerinnen bei weitem diejenige der Lehrer, nicht nur an Mädchenschulen, auch in den gemischten Klassen, ja selbst an Knabenschulen. Siebzehn-, achtzehnjährige Mädchen als Lehrerinnen vor einer Klasse von 30—40 zwölf- bis vierzehnjährigen Knaben soll nichts Unerhörtes sein, was unser Verfasser freilich als eine Versündigung an der Schule und an der Lebensaufgabe der jungen Töchter bezeichnet. Zur Erklärung der Thatsache wird auch hier, wie anderwärts, nicht ausschließlich, aber vorzugsweise der Umstand hervorgehoben, daß die Lehrerinnen sich mit ungefähr der Hälfte der Besoldung eines Lehrers begnügen. Nur wird nach Dulon bei den Amerikanern dieser Grund nicht allzu lange vorhalten; denn „ist der Amerikaner erst für eine Sache eingenommen, so ist er stolz und nobel genug, sie mit vollen Händen zu unterstützen, und fehlende Millionen allein können nicht auf die Dauer ein Hinderniß bilden."

Wir begreifen schon nach dieser kurzen Skizze, daß der Gedanke nahe liegen mußte, an der amerikanischen Schule manches zu reformiren und die verschiedenen Vorzüge der deutschen Schule auf die amerikanische überzutragen, mit den in anderer Richtung ebenso entschiedenen Vorzügen der letztern zu verschmelzen. Und das wäre dann die sogen. deutsch-amerikanische Schule, das Ideal, dessen Verwirklichung unser Verfasser seine besten Jahre in Amerika gewidmet. Mehrfache Versuche und Anfänge sind auch von anderer Seite gemacht und nicht ohne Erfolg. Die Ueberzeugung, daß für die Lehrerbildung besser gesorgt werden müsse, fängt an, Boden zu gewinnen. Damit ist eine naturgemäßere Unterrichtsmethode gegeben und diese macht von selber manche Aeußerlichkeit in Handhabung der Disziplin verschwinden. Wie

rasch aber in Amerika das einmal als zweckmäßig und nothwendig Anerkannte durchgeführt zu werden pflegt, auch in Sachen der Jugendbildung, dafür zeuge schließlich die Notiz, daß der eine Staat New-York, in dem sich am Ende des vorigen Jahrhunderts nur 13 „Academies" vorfanden, gegenwärtig deren 230 zählt, wovon nicht weniger als 89 seit 1850 entstanden sind!

Schulnachrichten.

Graubünden. (Korr. vom Januar 1866.) Im Anschluß an meine frühern Mittheilungen kann ich heute berichten, daß der Kleine Rath den p. p. Kapuzinern von Calanca die Alternative eröffnet hat, entweder das Schulmeistern aufzugeben oder aber durch ein Examen sich über ihre Befähigung zum Lehramte auszuweisen. Die betreffenden Gemeinden von Calanca, sowie die Gemeinde Avers, sind zudem gehalten, in Zukunft das gesetzliche Minimum der Lehrerbesoldung zu verabreichen, und für die Vergangenheit das daran Fehlende in den Schulfonds zu legen ꝛc. Wir sind fest überzeugt, daß wenn der Kleine Rath auf dieser Bahn — und es ist gewiß die einzig gesetzliche — beharrt, in nicht zu ferner Zeit die nothwendige Ordnung hergestellt sein wird.

Da ich sonst für diesen Monat nichts Weiteres zu melden habe, füge nur noch die statistische Notiz bei, daß an unserer Kantonsschule dermalen 25 Lehrer wöchentlich 539 Stunden Unterricht ertheilen. Zwei Lehrer gehören nicht der Anstalt an und mußten nur aus Mangel an Lehrkraft vorübergehend zugezogen werden. Rektor der Kantonsschule ist (seit Herbst) Hr. Pfarrer P. Christ, Vicerektor (seit Neujahr) Hr. Prof. P. Plattner.

N.

Luzern. Nach dem Tagblatt haben auch im Kanton Luzern wegen Mangel an Lehrern Schulen eingestellt werden müssen. Dieses traurige Faktum wird der elenden Besoldung zugeschrieben. Wann wird es da besser werden?

Thurgau. Die ökonomische Gesellschaft des Kantons Bern hat Hrn. Schatzmann, Direktor der landwirthschaftlichen Schule in Kreuzlingen, für seine vielfachen Verdienste um den Verein und dessen Zwecke die goldene Gesellschaftsmedaille zuerkannt: Civi bene merito — societas agriculturae et bonarum artium.

— Denjenigen Schulen und Gemeinden, welche Schulbibliotheken bereits besitzen oder errichten wollen, hat der Erziehungsrath die schweizerische Jugendbibliothek von Kettiger, Dula und Eberhard zur Anschaffung empfohlen.

Zürich. Dieser Tage wurde uns eine gedruckte Petition der Schulgemeinde Breite-Hackab zugestellt, welche sich an den Gr. Rath wendet, um die Aufhebung eines regierungsräthl. Beschlusses betreffend Vereinigung der Schule Breite mit Nürensdorf auszuwirken. Desgleichen erhielten wir eine Korrespondenz, welche die bedrohte Schule in Schutz nimmt und vor zu weit getriebener „Vereinigungswuth" ernstlich warnt. Wir gestehen, wenn man nur die fragliche Petition liest, so wäre man fast versucht, die Aufhebung der Schule Breite eine Ungerechtigkeit zu nennen, und es ist wirklich rührend, wie die Gemeinde für ihre Schule in die Schanze steht und sich bereit erklärt, für dieselbe auch anerkennenswerthe Opfer zu bringen. Gleichwohl möchten wir da, zumal ohne vorher das „audiatur et altera pars!" beachtet zu haben, keinen Spieß in den Krieg tragen, da nach unserer Ansicht hier alles auf die örtlichen Verhältnisse ankommt und diese uns unbekannt sind. Im allgemeinen läßt sich wohl viel Schönes und Wahres für und gegen solche Vereinigungen sagen; maßgebend sind aber doch nur die speziellen Verhältnisse im einzelnen Fall. Immerhin fällt uns auf, daß die Gemeinde Breite sich nicht wenigstens auf eine Minorität der Bezirksschulpflege oder des Erziehungs- oder Regierungsrathes berufen kann, welche ihre schon früher gemachten Vorstellungen als begründet anerkannt hätten, und wir können uns nicht denken, daß Schulbehörden und Regierungsrath nur nach bloßer Willkür, ohne gewichtige Gründe, die Aufhebung einer schon über ein halbes Jahrhundert bestehenden Schule beschlossen haben. Im Thurgau sind in ähnlichen Fällen auch alle Mittel, und schließlich ebenfalls Berufung an den Großen Rath, versucht worden, um Schulvereinigungsbeschlüsse wieder aufzuheben; in der Regel aber waren einige Jahre nach erfolgter Vereinigung auch die früheren Rekurrenten mit der neuen Ordnung der Dinge nicht nur vollständig ausgesöhnt, sondern sie hätten die alten

Zustände selber nicht mehr zurückgewünscht. Freilich mochten im Thurgau die Gründe zu den Schulverschmelzungen im allgemeinen dringender sein als im Kanton Zürich, da Zürich im Durchschnitt erst auf 500 Seelen eine Lehrstelle besitzt, während im Thurgau schon auf 380 Seelen eine solche kommt.

Glarus. Die kathol. Schulgemeinde Glarus, obgleich durch den Bau eines neuen, geräumigen Schulhauses ohnehin stark belastet, beschloß die Errichtung einer neuen Lehrstelle mit einer Besoldung von 1000 Fr. Die Kosten sollen durch Steuern bestritten werden, nämlich:
2 Fr. Schulgeld von jedem Bürgerskind,
8 „ „ „ Kind eines Ansaßen,
2 „ Beitrag von jedem Gemeinderecht, und
50 Rpn. auf je tausend Fr. Vermögen.

Aargau. (Korresp.) In den letzten zwei Jahren und nach dem Budgetentwurf für das laufende Jahr stellen sich die Einnahmen und Ausgaben für die Gemeindeschulen in Aarau folgendermaßen:

	1864.	1865.	1866.
Einnahmen:	30,655 Fr.,	30,791 Fr.,	34,920 Fr.
Ausgaben:	47,111 „	48,488 „	52,011 „

Lesefrüchte.

(Mitgetheilt von M. in W.)

Die Behörde einer Stadt im mittlern Schlesien reichte der Regierung eine Bittschrift folgenden Inhaltes ein: „Da das Turnen immer mehr überhand nimmt, so müssen wir auf die Gefährdung der Accise, die dadurch verursacht wird, aufmerksam machen. Bis jetzt ist unsere Stadtmauer so im Stande, daß über sie die Accise nicht umgangen werden kann. Wenn aber erst alle die jungen Leute turnen, so werden sie über die Stadtmauer springen und klettern, und dann beständig die Accise umgehen. Auch hat die Stadtkasse kein Geld, um die Stadtmauer zu erhöhen." Es klingt fabelhaft, aber es ist die reine Wahrheit.

Aus: Schulrath an d. Oder v. Krüger und Harnisch, Jahrg. 1817.

Anzeigen.

Soeben ist erschienen und durch **F. Kappeler**, Buchdrucker in Aarau, sowie durch **Scheitlin und Zollikofer** in St. Gallen und durch jede andere Buchhandlung zu beziehen:

Was ist Wahrheit?

Ein freies Glaubensbekenntniß
aus der
reformirten Kirche,
für die
Gebildeten und Denkenden.
Von R. K.

Motto: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll." Joh. 18, 37.

Der Zweck dieser Schrift (10 Bogen 8°) ist durch den Titel und das Motto hinlänglich angedeutet. Sie möchte einem freieren Geiste auf kirchlichem Gebiete Bahn brechen helfen, — eine Stimme der Zeit.

Preis Fr. 1. 50. [3/2]

Zu verkaufen:

Aus dem Nachlasse eines verstorbenen Lehrers:
Cornelia, Zeitschrift für häusliche Erziehung. 3 Bände.
Gartenlaube, Jahrgänge 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864 und 1865. Sämmtliche Jahrgänge sehr gut erhalten.
Meyers Conversationslexikon, die 10 ersten Bnd. zu 200 Lieferungen. (Neueste Auflage.)

Gegen **baar** sehr billig. Frankirte Anfragen unter Chiffre H. S. befördert die Expedition d. Ztg. [2/1]

Vakante Bezirkslehrerstelle
in Basellandschaft.

Die Stelle eines Lehrers an der Bezirksschule zu Böckten für den Unterricht in der Mathematik und den Naturwissenschaften ist durch Resignation vakant geworden und wird hiemit zur Wiederbesetzung öffentlich ausgeschrieben. Gehalt: Fr. 1600 nebst freier Amtswohnung und Garten. Mit Uebernahme des Unterrichts in der lateinischen und griechischen Sprache Fr. 1800.

Aspiranten wollen ihre Anmeldung unter Beilegung von Zeugnissen an den Unterzeichneten bis 1. März l. J. eingeben.

Liestal, den 5. Februar 1866.

Der Vorsteher des Erziehungswesens:
[2/1] **D. Schneider**, Regierungsrath.